



Fürsorgerische Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen: Veranstaltung zur Rolle der Stadt Zürich

Mittwoch, 20. September 2023, Gesundheitszentrum für das Alter Witikon, Zürich

Rede von Stadtpräsidentin Corine Mauch

Sehr geehrte Betroffene

Sehr geehrte Vertreter*innen der Betroffenenorganisationen

Sehr geehrte Behördenvertreter*innen

Sehr geehrte Mitglieder von Kommissionen und Verbänden

Sehr geehrte Fachexpert*innen

Ich halte viele Reden. Mehrere pro Woche. Nach vierzehn Jahren im Amt hat man da eine gewisse Routine. Diese Rede heute hier, vor Ihnen, die ist aber etwas Besonderes. Etwas sehr Besonderes. Ich stehe heute nämlich hier vor Ihnen, um mich im Namen der Stadt Zürich zu entschuldigen. Ich will Sie aufrichtig und von Herzen im Namen des ganzen Stadtrats von Zürich um Entschuldigung bitten für das unermessliche Leid, das Ihnen, den Opfern von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen oder Fremdplatzierungen, angetan worden ist. Unter uns sind heute Menschen, die körperliche oder psychische Gewalt erlebt haben; Menschen, die aus ihrem vertrauten Umfeld gerissen und an einem fremden Ort platziert worden sind; Menschen, die sexuellen Missbrauch erlebt haben; Menschen, denen ihr Kind weggenommen worden ist; oder Menschen, die jahrelang als praktisch unbezahlte Arbeitskräfte ausgebeutet worden sind. Jede und jeder von Ihnen hat seine/ihre eigene Geschichte.

Etwas haben Sie aber alle gemeinsam: Sie haben alle durch die Stadt Zürich Unrecht erlitten. Und wir wissen unterdessen auch, dass die heute Anwesenden nur ein Bruchteil derer sind, die durch Behörden der Stadt Zürich Unrecht erfahren haben. In der Zeit zwischen 1920 und 1980 ist von insgesamt knapp 85 000 Versorgungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auszugehen. Das hat die Vorstudie gezeigt, die das Sozialdepartement in Auftrag gegeben hat im Rahmen dieses Projekts zur historischen Aufarbeitung der Rolle der Stadtzürcher Fürsorgebehörden in der Zeit zwischen 1930 und 1981. Auf die Vorstudie folgt nun die Hauptstudie. Mit dieser Forschungsarbeit soll die



2/2

spezifische Rolle der Stadt Zürich genau untersucht werden, und Lücken in der bisherigen Aufarbeitung sollen geschlossen werden. Diese Veranstaltung heute ist nämlich erst der Anfang. Sie ist der Ausgangspunkt für eine intensive, eine umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Thema fürsorgerische Zwangsmassnahmen in der Stadt Zürich. Wir werden dazu nachher noch mehr hören von Historiker und Autor der Vorstudie, Prof. Martin Lengwiler.

Wir, der Zürcher Stadtrat, wir wollen damit zeigen, dass wir das Unrecht anerkennen, das Ihnen angetan worden ist. Es ist ein Unrecht, das wir nicht wiedergutmachen können. Aber wir können hoffentlich einen kleinen Beitrag leisten, damit Ihr heutiges Leben etwas leichter wird. Alle Betroffenen bekommen, wenn sie dafür ein Gesuch stellen, einen Solidaritätsbeitrag in der Höhe von 25 000 Franken.

Wir möchten neben diesem finanziellen Beitrag aber vor allem auch einen Beitrag in Bezug auf unsere Zürcher Erinnerungskultur leisten. Dieses dunkle Kapitel der Zürcher Sozialpolitik soll nie vergessen gehen. Wir wollen die Studienergebnisse darum breit vermitteln und so viele Menschen wie möglich damit erreichen. In diesem Sinne ist auch eine erste, kleine Ausstellung entstanden, Co-kuratiert von drei Betroffenen. Im Zentrum der Ausstellung steht das Thema Wasser – was für viele von uns selbstverständlich oder auch nebensächlich ist, hat für Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen zum Teil eine sehr negative, ja sogar eine grausame Bedeutung. Wir hören in der Gesprächsrunde im Anschluss gleich mehr dazu. Die Ausstellung soll auf jeden Fall ein Symbol der Erinnerung sein und die Geschichten, Ihre Geschichten, in die breite Bevölkerung tragen.

Ich habe in der Vorbereitung auf diese Rede heute Berichte und Erzählungen von Betroffenen gelesen. Aufwühlende Berichte, die mich zutiefst bestürzt zurückgelassen haben.

Wir sind uns bewusst, dass jedes Mal, wenn Sie als Betroffene mit Ihrer Geschichte konfrontiert werden, Erinnerungen wach werden – zum Teil sehr schlimme Erinnerungen. Umso mehr freut es mich, freut es uns, dass Sie alle heute den Weg an diese Veranstaltung gefunden haben. Denn wir wollen auf keinen Fall nur selbst reden. Wir möchten vor allem zuhören. Und damit gebe ich das Wort wieder zurück an Verena Rothenbühler und ihre Gesprächsrunde.

(Es gilt das gesprochene Wort.)